

körperungen der Kontingenz bzw. Instabilität von Speziesunterschieden und damit auch als Symbole neuer Emanzipationsformen interpretiert: Die Onkomaus stellt für Haraway das prototypische Beispiel dafür dar, dass die Natur selbst artefaktisch ist (2008).

Während die politisch-ökonomischen Aspekte des postgenomischen Zeitalters schon lange das Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen sind (z.B. in der Rede vom »Biokapital« als Symbol für das Eindringen von Kommerzialisierungsaspekten in das Lebendige) (Sunder Rajan 2006), fokussiert der heutige Diskurs überwiegend Techniken und ihren Einfluss auf den Menschen (wie z.B. bei der Kontroverse um gentechnisch veränderte Pflanzen). Tiere bleiben bei dieser Betrachtung weitestgehend außen vor (bemerkenswerte Ausnahme ist Twine 2010). In der Ethik werden Technikvisionen der vollkommenen Neugestaltung von Tieren diskutiert. Es wird dabei sowohl für eine wesentliche Reduzierung ihrer Fähigkeiten (wie z.B. ihrer Leidsfähigkeit) im Namen des Tierschutzes (Schmidt 2008) als auch für eine Verbesserung anderer Fähigkeiten argumentiert (→ Animal Enhancement).

Arianna Ferrari

Literatur: Maksimenko, O.G. et al. (2013): »Use of Transgenic Animals in Biotechnology: Prospects and Problems«, in: *Acta Naturae* 5, 16, S. 33-46. • Anthes, E. (2013): *Frankenstein's Cat*, New York. • Cooper, M. (2008): *Life as Surplus*, Washington. • Ferrari, A. (2008): *Genmaus & Co.*, Erlangen. • Fox, M.A. (1990): »Transgenic Animals: Ethical and Animal Welfare Concerns«, in: P. Wheale, R. McNally (Hg.), *The Bio-Revolution*, London, S. 31-45. • Gordon, J.W. (1997): »Transgenic Technology as an Alternative to Animal Experimentation«, in: L.F.M. Van Zutphen/ M. Balls (Hg.), *Animal Alternatives*, Amsterdam, S. 95-112. • Haraway, D. (2008): *When species meet*, Minnesota. • Hartung, T. (2009): »Toxicology for the twenty-first century«, in: *Nature* 460, S. 208-212. • Maksimenko, O.G. et al. (2013): »Use of Transgenic Animals in Biotechnology«, in: *Acta Naturae* 5, S. 33-46. • Ni W. et al. (2014): »Efficient Gene Knockout in Goats Using CRISPR/Cas9 System«, in: *PLoS One*. 2014 Sep 4;9(9):e106718. doi: 10.1371/journal.pone. • Qiu, L. (2006): »Mighty Mouse«, in: *Nature* 444, S. 814-816. • Rollin, B. (1995): *The Frankenstein Syndrome*, Cambridge. • Schmidt, K. (2008): *Tierethische*

Probleme der Gentechnik, Paderborn. • Sunder Rajan, K. (2006): *Biocapital*, Durham. • Twine, R. (2010): *Animals as Biotechnology*, London. • Wang, H. et al. (2013): »One-Step Generation of Mice Carrying Mutations in Multiple Genes by CRISPR/Cas-Mediated Genome Engineering«, in: *Cell* 9; 153(4), S. 910-918. Wang, Z. (2015): »Genome engineering in cattle: recent technological advancements«, in: *Chromosome Research* 23, S. 17-29. • Zhu X. et al. (2014): »An Efficient Genotyping Method for Genome-modified Animals and Human Cells Generated with CRISPR/Cas9 System«, in: *Scientific Report* 19, 4, 6420, doi:10.1038/srepo6420.

Zum Weiterlesen: Doudna J.A., Charpentier E. (2014): »Genome editing. The new frontier of genome engineering with CRISPR-Cas9«, in: *Science* 346(6213):1258096. doi: 10.1126/science.1258096. • Ferrari, A. et al. (2010): *Animal Enhancement*, Bern.

Geschlecht

Allgemeines: Mensch-Tier-Beziehungen und das Geschlechterverhältnis stehen in einer komplexen Wechselbeziehung miteinander. Geschlecht als soziale Ordnungskategorie und Modus sozialer Differenzierung strukturiert das Mensch-Tier-Verhältnis ebenso wie der Umgang mit Tieren auf die Beziehungen der Geschlechter zurückwirkt. Es existieren viele strukturelle Parallelen, etwa in der Konstruktion der Geschlechtlichkeit und »des Tieres« und es findet eine wechselseitige Verstärkung beider Verhältnisse als hierarchisch geprägte Konfigurationen statt. **Tierbezogene Praktiken fungieren als ein zentraler Bereich zur Konstruktion von Geschlechterdifferenz** (Janshen 1996). → **Gewalthandlungen gegenüber Tieren dienen z.B. häufig als ein Feld zur Konstruktion dominanter Männlichkeit** (z.B. Luke 2007). Einige dieser Aspekte sollen hier skizziert werden.

Dabei wird von theoretischen Ansätzen der sozialen Konstruktion von Geschlecht bzw. der Zweigeschlechtlichkeit ausgegangen. Demnach ist Geschlecht eine kulturelle und historische Konstruktion (Villa 2011: 74) und weniger eine den jeweiligen Personen essentiell inhärente oder gar biologische Eigenschaft. Geschlecht unterliegt einer prozesshaften Logik und wird in sozialen Interaktionen und

Darstellungen situativ hergestellt (West/Zimmerman 1987), wobei auf die symbolische Ordnung sowie kulturelle Vorstellungen zurückgegriffen wird. Die Konstruktion der Geschlechterdifferenz ist dabei gegenwärtig mit einer noch immer hierarchischen Ordnung der Geschlechter bzw. strukturellen Ungleichheitslagen vermittelt (Villa 2011: 45). Historisch betrachtet zeigt sich, wie der Natur-Kultur-Dualismus bzw. die Mensch-Tier-Dichotomie auch innerhalb der Ordnung der Geschlechter als Folie für Höher- und Minderwertigkeitskonstruktionen fungiert hat (→ Dualismus). Ähnlich wie bei der Mensch-Tier-Differenzkonstruktion wurden Frauen essentialistisch als das »Andere« konstruiert (Mütherich 2003). Sie stellten das Tierliche dar, Männer repräsentierten im Gegensatz dazu die fundamentale Differenz zu Tieren und galten als rationale, zivilisierte und Kultur schaffende Individuen. Die Attribuierung von Frauen anhand biologischer Kategorien sowie ihre vermeintliche Tier- und Naturhaftigkeit und die daraus resultierenden Eigenschaften wie Irrationalität, Emotionalität, Instinktnähe bildeten eine Legitimationsfolie für den Ausschluss von Frauen aus zentralen Bereichen der gesellschaftlichen Ordnung sowie zu ihrer sozialen Kontrolle.

Einstellungen zu Tieren und tierbezogenes Engagement: Ein Feld, in dem sich Parallelen zwischen Hierarchien im Geschlechterverhältnis und im Mensch-Tier-Verhältnis zeigen, sind tierbezogene Einstellungen und Werte. Studien haben gezeigt, dass Frauen im Durchschnitt weniger tolerant gegenüber Gewalt an Tieren sind und eher dazu tendieren, eine instrumentelle Sichtweise auf Tiere abzulehnen (Herzog et al. 1991: 139). Diese Ergebnisse decken sich mit Geschlechterstereotypen und Rollenerwartungen, die Frauen eine größere Emotionalität und Empathiefähigkeit zuschreiben (Janshen 1996). Auch ist die Zustimmung zu → Tierrechten bzw. die Motivation, sich in diesem Bereich aktiv zu engagieren, bei ihnen größer (Herzog et al. 1991: 140). Als Erklärungsansätze für diese Tendenzen werden verschiedene Thesen herangezogen, z.B. eine mögliche differierende sozialisationsbedingte Moralentwicklung der Geschlechter (ebd.), der Einklang mit sozial erworbenen Rollenerwartungen (Gaarder

2011: 43) oder die Einsicht von Frauen in Parallelen von geschlechterspezifischen und → speziesistischen Unterdrückungsstrukturen (ebd: 42). Luke argumentiert darüber hinaus, dass wichtige Bereiche der Ausbeutung von Tieren wie Schlachtung und Jagd als Felder zur Konstruktion dominanter Männlichkeit fungieren (Luke 2007).

Gewalt an Tieren: Innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Felder kommt es zu einer Verknüpfung von Hierarchien im Geschlechterverhältnis mit (männlich assoziierten) Gewalt-handlungen gegenüber Tieren. Neben privater, häuslicher Gewalt an Tieren und Frauen betrifft dies v.a. die institutionalisierte Gewalt an Tieren (Buschka et al. 2013). So sind heute der Großteil der Jäger (Janshen 1996: 277; Luke 2007: 12) und auch Schlachthofarbeiter weiterhin männlichen Geschlechts (Setzwein 2004: 133). Das → Töten eines Tieres erfordert v.a. die Unterdrückung von Emotionen, die Bereitschaft, physische Gewalt auszuüben, verschiedene Strategien der Rationalisierung sowie die Inszenierung von Härte und Körperkraft. Diese Elemente sind bis in die heutige Zeit hinein zentral für Bilder von (hegemonialer) Männlichkeit. Auch Gewalt als kulturelle Ressource steht aus diesem Grund eher Männern zur Verfügung. Gemäß Janshen (1996: 276) sind es daher auch vornehmlich Männer, »die das Tötungsprivileg auch gegenüber den Tieren realisieren« (dazu Setzwein 2004: 135; Cudworth 2008). Janshen (1996: 277) deutet dies aber nicht als Ergebnis einer geschlechtsspezifischen Moral- oder Empathie-Entwicklung, sondern betont vielmehr die bewusst gewählte Konvergenz mit geschlechtsspezifischen Stereotypen. Im Anschluss daran lässt sich die These aufstellen, dass auch Männer nicht in größerem Maße an Tötungen von Tieren beteiligt sind, weil sie generell »empathie-loser« als Frauen seien, sondern weil sie mit diesen Handlungen vielmehr einem kulturellen Ideal von Männlichkeit entsprechen müssen, wollen oder können.

Der Topos des »männlichen Jägers« ist trotz steigendem Frauenanteil unter den JagdscheininhaberInnen weiterhin von Bedeutung. Auch lassen sich z.B. im sprachlichen Bereich innerhalb der Semantik der → »Jagd« Verbindungen zwischen Frauen und (gejagten) Tieren oder zerlegten Tierkörpern auf-

zeigen, wie bei den Wörtern ›Luder‹ oder ›Schnalle‹ (Mütherich 2003: 2). Praxis und Diskurse der Jagd sind oftmals mit sexualisierten Konnotationen versehen sowie verweisen damit auf die heteronormative Ordnung (Luke 2007: 81ff.).

Fleischkonsum und Männlichkeit: Verschiedene Veröffentlichungen legen nahe, dass ein Zusammenhang zwischen hegemonialen Formen von Männlichkeit und Praktiken des Fleisch-Essens existiert (Adams 1998, 2003; Parry 2010; Buerkle 2009). Durch die Unterwerfung der Natur und der ihr zugeordneten Tiere, welche sich im Medium → »Fleisch« widerspiegelt, eignet sich Fleischverzehr dafür, die symbolische Ordnung der Geschlechter abzubilden und zu reproduzieren. Bei keinem anderen Nahrungsmittel schlägt sich die Herstellung von Geschlechterdifferenzen so sehr nieder wie beim Verzehr von Fleisch (Herzog et al. 1991: 140). Das Essen von Fleisch kann als eine Form des *Doing Gender* (West/Zimmermann 1987), der interaktiven Konstruktion von Geschlechtlichkeit, betrachtet werden. Die in westlichen Kulturen traditionelle Verbindung zwischen Fleischkonsum und Männlichkeit ist dabei v.a. auf die dem Fleisch zugeschriebenen symbolischen Werte zurückzuführen. Mit dem Konsum von Fleisch werden Begriffe wie Kraft, Stärke und Leistungsfähigkeit assoziiert, also traditionell »männliche« Werte. Die im Konsum von Fleisch symbolisierte Macht und Kontrolle über die natürliche Welt und über tierliche Lebewesen (Fiddes 1993) wird darüber hinaus mit Männlichkeit assoziiert. Auch die Sexualisierung von Frauen und Tieren in kulturellen Repräsentationen um Fleisch ist ein wiederkehrendes Motiv (Adams 1998, 2003). Dies funktioniert mittels sich überschneidender Symboliken, die Tiere/Fleisch und weibliche Körper als Objekt männlich-heterosexuellen Begehrens ausweisen. Ebenfalls zu nennen ist eine metaphorische Verwendung von Fleisch innerhalb sexistischer Diskurse (Fiddes 1993: 176), z.B. in dem Frauen mit Fleisch assoziiert werden.

Fazit: Aufgrund der sozialen Relevanz von Tieren sowie der Strukturierung der Gesellschaft anhand der Kategorie ›Geschlecht‹ kommt es zu einem komplexen und vielfäl-

tigen Zusammenwirken beider Aspekte, v.a. bei der Herstellung sozialer Dominanzbeziehungen. Mit dem gegenwärtigen Wandel des Mensch-Tier-Verhältnisses wie auch des Geschlechterverhältnisses unterliegen die hier dargestellten Zusammenhänge jedoch einer Veränderung. Die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung könnte von den Perspektiven der → Human-Animal Studies profitieren und ihrerseits einen Beitrag zur Erforschung dieser Fragestellungen leisten.

Julia Gutjahr

Literatur: Adams, C.J. (1998): *The Sexual Politics of Meat*, New York. • Adams, C.J. (2003): *The Pornography of Meat*, New York. • Buerkle, C.W. (2009): »Metrosexuality Can Stuff It«, in: *Text and Performance Quarterly* 29, S. 77-93. • Buschka, S. et al. (2013): »Gewalt an Tieren«, in: M. Christ/C. Gudehus (Hg.), *Gewalt*, Stuttgart, S. 75-83. • Cudworth, E. (2008): »»Most farmers prefer Blondes«: The Dynamics of Anthroparchy in Animals« *Becoming Meat*«, in: *Journal for Critical Animal Studies* 6, S. 32-45. • Fiddes, N. (1993): *Fleisch, Affoltern*. • Gaarder, E. (2011): *Women and the Animal Rights Movement*, London. • Herzog, H. et al. (1991): »Gender, Sex-role Orientation and Attitudes toward Animals«, in: *Anthrozoös* 4, S. 184-191. • Janshen, D. (1996): »Frauen, Männer und dann auch noch Tiere«, in: I. Modelmog/E. Kirsch-Auwärter (Hg.), *Kultur in Bewegung*, Freiburg, S. 265-281. • Luke, B. (2007): *Brutal, Urbana*. • Mütherich, B. (2003): »Die Soziale Konstruktion des Anderen«, in: *PraxisSoziologie*, CD-ROM, Recklinghausen. • Parry, J. (2010): »Gender and Slaughter in Popular Gastronomy«, in: *Feminism & Psychology* 20, S. 381-396. • Setzwein, M. (2004): *Ernährung, Körper, Geschlecht*, Wiesbaden. • Villa, P.-I. (2011): *Sexy Bodies*, Wiesbaden. • West, C./Zimmerman, D.H. (1987): »Doing Gender«, in: *Gender & Society* 1, S. 125-151.

Zum Weiterlesen: Adams, C.J./Donovan J. (Hg.) (2006): *Animals & Women*, Durham/London. • Birke, L. (1994): *Feminism, Animals and Science*, Philadelphia.

Gewalt

Allgemeines: Gewalt ist eine der zentralen Kategorien, durch die viele Mensch-Tier-Beziehungen gekennzeichnet sind. Ob in der